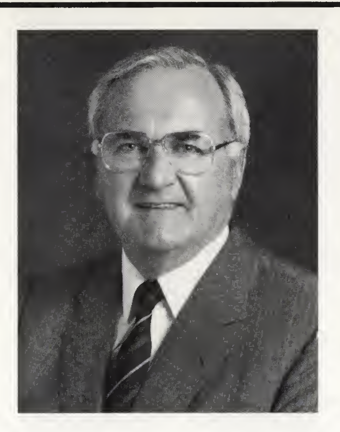
BOTSCHAFT VON DER GEBIETSPRÄSIDENTSCHAFT



Wir sind, was wir denken

Präsident Hans B. Ringger

Apostel James E. Talmage äußerte sich in einer Ansprache über unser Verhältnis mit uns selbst: „Ich muß mehr mit mir selbst leben, als mit irgendjemand anderem. Mein Selbst und ich sind unzertrennliche Gefährten, nicht nur für dieses Leben, sondern noch darüber hinaus, denn wir sind unsterblich. Durch alle Ewigkeiten hindurch werden wir als EIN Wesen zusammenwohnen. Kennen wir einander, wie wir uns kennen sollten? Kommen wir gut miteinander aus, wenn wir miteinander allein sind, oder sind wir verbittert, verärgert und uns selbst unangenehm? In welcher Gesellschaft befinde ich mich, wenn ich mit mir allein bin? Wie ist das Zimmer ausgestattet, in dem meine Gedanken wohnen? Der Raum, worin ich mich mit mir selbst verberge, um allein zu denken, um mit mir selbst zu sprechen und um mit mir zu beten?"

Er spricht von einem „geistigen Zimmer", das wir mit unseren Gedanken möblieren und ausstatten. Ist es dort behaglich warm oder unpersönlich und kalt? Sind die Wände mit Bildern geschmückt, die das Auge und unsere Sinne erfreuen? Hat es Fenster, durch welche die helle Sonne scheinen kann, oder ist es dunkel, weil die Vorhänge zugezogen sind? Die Ausstattung von Räumen stammt aus den unterschiedlichsten Quellen und bestimmt unsere Gedanken. Sie werden durch unsere Sinne und Umgebung beeinflußt, durch alles, was wir durch unsere Augen und Ohren aufnehmen. Oft werden wir durch Sinneseindrükke überrascht und überwältigt. Deshalb ist es wichtig, sich auf gewisse Gefahrenmomente vorzubereiten. Die Indianer hatten die Gewohnheit, mit „einem Ohr auf der Erde" zu schlafen. Auf diese Weise konnten sie das Nahen eines Feindes wahrnehmen, lange bevor er sichtbar wurde.

Wir werden durch die Lehren unseres Erlösers immer wieder dazu angehalten, auf die leise Stimme in uns zu hören. Es wurde uns versprochen, als wir nach der Taufe den Heiligen Geist erhielten, daß er in unserem Leben ein Führer und eine unaufhörliche Quelle sein wird. Viele folgen diesem Rat und schlafen mit ihrem „geistigen Ohr auf der Erde". Aber oft durchleben wir auch Zeiten, in denen unsere Ohren taub sind und wir nicht mehr in der Lage sind zuzuhören. Dann tritt ein Zustand ein, wie wir ihn in Jesaja lesen, wo das Volk nicht gewillt war, auf die innere Stimme zu hören und somit die reine Quelle für die Gedanken versiegte. „Hören sollt ihr, hören, aber nicht verstehen. Sehen sollt ihr, sehen, aber nicht erkennen. Verhärte das Herz dieses Volkes, verstopf ihm die Ohren, verkleb im die Augen, damit es mit seinen Augen nicht sieht und mit seinen Ohren nicht hört, damit sein Herz nicht zu Einsicht kommt und sich nicht bekehren und nicht geheilt wird." (Jesaja 6:9,10.)

Es sind uns viele Möglichkeiten gegeben, damit dieser Zustand nicht eintritt. Im täglichen Gebet können wir unser innerstes Wesen vor Gott bringen. Wir wissen, daß er uns so sieht und kennt, wie wir im Herzen denken. Deshalb brauchen wir uns nicht zu verstellen. Ehrlichkeit ihm und uns selbst gegenüber führt zu innerem Frieden und zur Harmonie unserer Gedanken und Taten. Man kann sein Herz buchstäblich vor Gott „ausschütten". Ebenso führt

Fasten und Meditation zur Selbstreinigung und Selbsterkenntnis und somit zur Veränderung unserer Gedanken und Taten.

Das Studium der heiligen Schriften gibt uns einen guten Nährboden für gute Gedanken. Oft wird unser Geist von Dingen heimgesucht, die wir im Grunde genommen gar nicht denken möchten, und wir scheinen ihnen ausgeliefert zu sein. Präsident Benson sagte dazu folgendes: „Unsere Verantwortlichkeit unseren Gedanken gegenüber beginnt damit, WIE wir den üblen Gedanken handhaben, nachdem er in unser Denken eingedrungen ist. Wie Jesus sollen wir die Versuchung sofort und positiv beenden. Wir sollten Satan nicht erlauben, uns mit seinen hinterlistigen Gedankengängen zu beeinflussen". Wenn wir unseren geistigen Wohnraum mit Gutem ausstatten, findet Schlechtes darin keinen Platz mehr. Wir müssen Mittel und Wege finden, negative Gedanken rechtzeitig abzublocken und sie nicht weiterzuspinnen. Nicht umsonst hat Präsident McKay gesagt, daß die größten Schlachten des Lebens in den Räumen unserer eigenen Seele ausgefochten werden. Jeder von uns wird durch eigene Erfahrung lernen müssen, welche Wege ihn zu guten Gedanken führen. Martin Luther hat sich zu diesem Vorgang wie folgt geäußert: „Wir können nicht verhindern, daß uns die Vögel über den Kopf fliegen – wir können sie aber daran hindern, auf unserem Kopf abzusitzen."

„Wir sind, was wir denken". Unsere Gedanken führen zu einem gewissen Verhalten. Entsprechend sind unsere Taten sichtbar gewordene Gedanken. Wir reden in der heutigen Zeit viel von einem ausgewogenen Leben, und daß Seele und Körper, Denken und Handeln eine Einheit bilden. Bilden sie keine Einheit, so sind wir zwiegespaltene Persönlichkeiten. Oder mit den Worten Jakobus: „Er ist ein Mann mit zwei Seelen, unbeständig auf allen seinen Wegen." (Jakobus 1:8.) Es ist für unser Wohlbefinden von großer Bedeutung, unsere Persönlichkeit zu entwickeln. Oft scheitern wir daran, daß wir unsere Gedanken und Taten nicht in Einklang bringen. Wir sind nicht harmonisch. Wir müssen unser inneres und äußeres Wesen unter dieselbe Leitung stellen. Wenn wir gebetsvoll eine Entscheidung treffen, müssen wir dazu stehen. Entscheiden wir uns für Ehrlichkeit, sollten wir immer ehrlich sein, nicht nur dann, wenn uns jemand sieht. Wenn wir zu einer Berufung Ja gesagt haben, sollten wir sie so ausführen, wie wir es versprochen haben. Jeder Wunsch bedeutet Anstrengung, Versprechen heißt das einzuhalten, was versprochen wurde, Glaube bedeutet Werke. Ein Haus, dessen Fundament nicht das ganze Haus trägt, fällt in sich zusammen. So ist es mit einem Menschen, dessen geistiges Fundament nicht sein Handeln trägt.

„Säe einen Gedanken und du erntest eine Tat. Säe eine Tat und du erntest einen Charakter. Säe einen Charakter und du erntest Himmel oder Hölle."

Den Himmel zu ernten heißt, Christus zu folgen. Jesus fragte die Pharisäer: „Was denkt ihr über den Messias?" (Matthäus 22:42). Er erkannte die große Bedeutung unserer Gedanken für unser Verhalten und unsere Taten. Er wußte, daß richtiges Denken über den Messias den einzigen Weg darstellt, zum Herrn zu kommen. Mit harten Worten geiselte er das gespaltene Verhalten der Pharisäer in den vielen „Wehe", die er über die Schriftgelehrten ausgesprochen hat (siehe Matthäus 23:1-39).

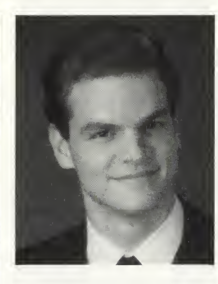
Glückseligkeit ist nur erreichbar durch reine Gedanken und deren Umsetzung in positive Taten.

MISSIONARE

PFAHL NEUMÜNSTER

Gemeinde Hamburg-Langenhorn

Anders Metzig ist der vierte junge Mann, der aus der Gemeinde Hamburg-Langenhorn auf Mission geht. Er hat seine neue Aufgabe am 22. April in der Mission London angetreten.



Sprache, Regen und Nebel werden ihm nicht viel ausmachen, denn sechs Monate Aufenthalt in den USA, Scoutarbeit – er ist Adlerscout – und Tauchen haben ihn bestens vorbereitet. Zur Vorbereitung haben auch seine Berufungen beigetragen; er war Pfahlmissionar, Scout-Truppführer, Berater der Jungen Männer und Präsident des Lehrer- und des Diakonkollegiums. Von 1987 bis Anfang 1990 machte Anders eine Ausbildung als Krankenpfleger, die er erfolgreich abgeschlossen hat. Während der Ausbildung sparte er für die Mission.

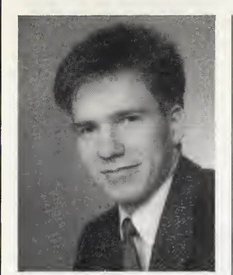
Die Gemeinde Langenhorn und seine Freunde aus dem Pfahl Neumünster wünschen Anders Metzig den Segen und den Geist des Herrn für seine Aufgabe.

Reinhold Wolff

PFAHL MÜNCHEN

Missionarsflut

Die Pfahl-Priestertumsversammlung im März stand unter dem Thema „Die Zeit für Europa ist gekommen". Das besondere Augenmerk galt der Arbeit der Vollzeitmissionare, die der Pfahl München ausgesandt hat. Eine große Zahl junger Brüder und Schwestern verkündet die Evangeliumsbotschaft in vielen Ländern Europas und sogar in Übersee. Aber nicht nur die jungen Leute, auch ältere Mitglieder des Pfahles legen auf Vollzeitmission Zeugnis vom Evangelium und von ihrer eigenen Begeisterung



Wolfgang Dengg (Mission Zürich)



Angelika Laur (Mission Hamburg)



Georg Greindl (Mission Missouri Independence)



Sonja Kleiner (Mission Ohio Columbus)



Andreas Hufnagl (Mission Oklahoma Tulsa)



Daniel Schubert (Mission Hamburg)



Luise Schmidt (Mission Hamburg)



Anneliese Praun (Tempelmission Frankfurt)



Carmen Blau (Mission Brüssel) und Thomas Kiesewetter (Mission Zürich)

für das Werk des Herrn ab. Es ist bemerkenswert, wie stets neue Missionare bereit sind, die zurückkehrenden zu ersetzen. Manchmal ist es fast schon schwer, da die Übersicht zu behalten. Wir veröffentlichen darum an dieser Stelle gleich eine ganze Liste von Missionaren und Missionarinnen aus dem Pfahl München. Wir wünschen ihnen viel Erfolg durch den Segen des Herrn und hoffen, daß die Mitglieder im Pfahl München sich auch weiterhin mit solcher Begeisterung im Werk des Herrn engagieren.



Fritz und Elisabeth Clemens (Tempelmission Frankfurt)

Missionsarbeit in Basel

Ammon, ein Sohn König Mosias, sagt im Buch Mormon: „. . . damit ich das Herz dieser meiner Mitknechte gewinne, damit ich sie dahin bringe, daß sie meinen Worten glauben." (Alma 17:29.) In diesem Sinne trafen sich die jungen alleinstehenden Erwachsenen mit den Missionaren vor dem Historischen Museum in Basel. Bei sommerlichen Temperaturen gingen sie gemeinsam und begeistert daran, das Evangelium zu verkündigen. Jeder suchte eifrig nach Gelegenheit, seinem Nächsten die frohe Botschaft nahezubringen. Der eigens dafür zusammengestellte Chor versuchte es auf dem Wege der Musik.

Ganz offensichtlich hatten die jungen Erwachsenen Freude dabei, denn es wurden viele Exemplare des Buches Mormon verteilt. Außerdem gab es eine „Strassenpredigt", was sowohl für die Baseler wie auch für die Missionare neu war.

Es bleibt zu hoffen, daß es noch mehr solcher Tage geben wird, wo man der Aufforderung Almas nachkommt, „allzeit und in allem, wo auch immer ihr euch befinden mögt, ja, selbst bis in den Tod, als Zeugen Gottes aufzutreten, . . . damit ihr ewiges Leben habet." (Mosia 18:9.)

Elder Dessin



Feuerwehr besichtigt neues Gemeindehaus

Das 20 Mann starke Kader der Feuerwehr Rohr besichtigte das neue Haus der Gemeinde Aarau. Der Rundgang wurde bei einer Kaderübung im Rahmen der Ausbildung über Orts- und Gebäudekenntnis unternommen. Feuerwehrkommandant Paul Lüthy erklärte, es handle sich um eine rein informative Besichtigung zur Berurteilung feuerwehrtechnischer Belange. Die Männer interessierten sich besonders für den Grundriß des Gebäudes, die Zugänge, die Fluchtwege, die Brandbelastung und die Personenzahl. Beim anschließenden Snack, den die Mitglieder im Kultursaal vorbereitet hatten, kam man sich im Gespräch näher.

Mägi Hofmann



Gemeinde Neukölln:

Tempelfahrt und Stadtralley

Am 31. März gegen 4.30 in der Frühe brach ein Konvoi von vier Wagen mit 15 Personen nach Freiberg in der DDR auf. Gerade noch pünktlich kamen wir am Tempel an. Leider hatten wir nicht die Muße, dieses schöne Gebäude lange zu betrachten, aber es war schon beeindrukkend, das Haus des Herrn so früh am Morgen zu sehen.

Neun von uns gingen in den Tempel, sechs JAEs (Junge Alleinstehende Erwachsene) machten sich an eine wohlausgeklügelte Stadtralley. Unser erstes, selbstgesetztes Ziel waren ein Arzt oder ein Krankenhaus, um einer schwer erkälteten Schwester unter uns zu helfen.

Es wurde beinahe eine Odyssee. Fast zwei Stunden irrten wir durch Freiberg. Dabei stießen wir auf drei verschiedene Kliniken, viele nette Menschen, die uns immer in eine andere Richtung schickten, und einen kleinen Jungen, der Stein und Bein schwor, daß die Poliklinik genau am anderen Ende der Stadt liege, als sie dann wirklich lag. Schließlich waren wir dann aber doch erfolgreich, und unsere arme Schwester wurde großzügig mit Medikamenten eingedeckt.

Endlich konnte unsere eigentliche Stadtralley beginnen. Zuerst eroberten wir den Obermarkt. Dort befindet sich außer dem Rathaus, dem Ratskeller und dem Stadtcafe ein schöner Marktplatz mit einem besonderen Stein. Auf diesem Stein wurde der Prinzenentführer Kunz von Kaufungen geköpft. Sein Kopf samt Hals ragt als Plastik in Lebensgröße aus dem Dachgebälk des Rathauses, zur bleibenden Erinnerung und Abschreckung. Nach einer kurzen Rast im Stadtcafe zogen wir weiter. Wir sahen den Dom, das Schloß, mehrere Kirchen, ein Theater und viel Historisches mehr. Die Freiberger waren dabei, einige Gebäude zu restaurieren, aber meist wirkte alles sehr vernachlässigt und verfallen. Andrerseits wandelten wir aber auch auf Goethes Spuren und fanden einen so gut erhaltenen Gasthof, daß man meinen könnte, noch das Trampeln der Kutschpferde zu hören. Von der Innenstadt kämpften wir uns dann ans andere Ende der Stadt zu einem alten Pestfriedhof. Das älteste Grab war – sage und schreibe – aus dem 17. Jahrhundert! Nach diesem Marathonlauf hatten wir alle Aufgaben der Stadtralley gelöst, bis auf eine. Dann gingen wir noch in der Hälfte der dafür vorgesehenen Zeit einkaufen und ins Cafe. Völlig ermattet, fußlahm und durchgefroren kamen wir in den Ratskeller, wo wir unsere Tempelgänger zu einem herzhaften Mittagessen trafen. Und siehe da – kaum waren die „Templer“ wieder bei uns, rissen die Wolken auf und die Sonne strahlte hervor. Irgendwie war das ungerecht verteilt; wir hatten bei eiskaltem Wind gefroren, und nun das! Nach dem Mittagessen folgte noch ein kleiner Ausflug in eine Eisdiele für die einen, und eine Besichtigung des Domes für ein paar unersättliche andere. Der Freiberger Dom war diese Strapaze aber auch wirklich wert. Innen ist er fast völlig restauriert und in seiner Architektur und Ausstattung wohl einmalig.

Dann machten wir uns auf den Heimweg. Wir waren noch nicht lange gefahren, da bog der erste Wagen unseres Konvois plötzlich auf eine Landstraße und dann auf einen Sandweg. Verwundert stiegen wir aus. Die Sonne strahlte, die Lerchen sangen und es roch wunderbar nach frischem Grün. Wir genossen in vollen Zügen Gottes schöne Natur und fuhren dann endlich heim – völlig geschafft, aber glücklich. Alle waren von der Fahrt nach Freiberg begeistert und einhellig der Meinung, daß man so etwas viel öfter tun sollte.

Britta Bulkowski

„Die Liebe hört niemals auf“

Der Leitspruch „Die Liebe hört niemals auf“ (1 Korinther 13:8) führte Schwestern aus Berlin (West) und Berlin (Ost) zur diesjährigen Gründungsfeier der Frauenhilfsvereinigung im Pfahlgebäude in Tiergarten zusammen.

Bei dieser Feier wurde das Pfahlgebäude zu einer Stätte der Begegnung. Es war ein sonniger Tag, als wollte der Herr seine Freude darüber ausdrücken, daß Schwestern, die in einer Stadt durch eine Mauer getrennt waren, nun wieder zusammensein konnten.

Viele Schwestern waren der Einladung gefolgt. Auch aus dem Zweig Leest in Brandenburg waren sie gekommen. Mit so vielen Schwestern bot die Kapelle im Pfahlgebäude ein Bild der Freude. Das Motto der Feierstunde und der Gesang der Schwestern trugen dazu bei, daß sich die Herzen öffneten und mit Glück erfüllt wurden.

Eine FHV-Leiterin brachte die Freude der Schwestern aus dem Osten der Stadt darüber zum Ausdruck, daß die Grenzen offen sind und eine solche Begegnung nun möglich geworden ist. Die Tätigkeit in der FHV ist nur unter großen Schwierigkeiten möglich gewesen. Besonders schwer war das Unterrichten, denn es gab keine Leitfäden, Bücher und Zeitschriften von der Kirche, nichts von all dem, was den Schwestern in der Bundesrepublik zur Verfügung steht. Stattdessen wurden Artikel mit der Schreibmaschine abgeschrieben und dienten den Schwestern in den Gemeinden und Zweigen als Unterrichtsmaterial. Jetzt, so sagten die Schwestern, seien sie überglücklich, auch das von uns verwendetete Material nutzen zu können.

Ein reichhaltiges Buffet in einem mit Blau und Gold geschmückten Raum lud zum anschließenden gemütlichen Beisammensein. Dabei kam es zu interessanten Gesprächen, bei denen viele Gedanken ausgetauscht wurden. Die Schwestern aus Ost-Berlin und Leest erzählten, wie sie die schweren Jahre der Trennung hinter der Mauer gemeistert haben, ohne dabei ihr Selbstbewußtsein zu verlieren. Sie sind stark und bezeugen, daß der Herr sie nie verlassen hat. Sie wünschen sich, daß es auch weiterhin solche Treffen wie dieses gibt.

Ruthild Kölln

Gemeinde Wetterau:

Besuch von Freunden

Am 15. Februar war es endlich soweit! Wir erwarteten die Jugendlichen der Gemeinde Dresden um 16 Uhr am Gemeindehaus. Die Idee dazu war uns während einer Fireside mit unserem Bischof gekommen, und gespannt hatten wir dem Tag entgegengesehen.

Erste Kontakte wurden bei Kennenlern-Spielen geknüpft. Doch bald schon wurden die von der langen Reise müden Dresdner in die Quartiere eingeteilt. Unerwartet groß war am nächsten Tag die Begeisterung dafür, mit uns zur Schule zu gehen. Selbst die Erwachsenen waren mit dabei.

Die von unserem Leiter der Jungen Männer geführte Stadtbesichtigung war sogar für uns Einheimische sehr aufschlußreich. Nach dem Stadtbummel wurden wir alle zum Essen in ein bekanntes Fast-Food-Restaurant eingeladen. Die Krönung dieses Tages war der gut besuchte Tanzabend, bei dem auch viele Jüngere hereinschnupperten.

Am Samstagmorgen konnten die Dresdner in den Tempel gehen; für viele von ihnen war es der erste Tempelbesuch. Am folgenden Jugendsamstag hatten wir alle viel Spaß. Den Abend verbrachten wir mit Familie und Freunden, einige gemütlich vor dem Fernseher, andere aber meinten, das Frankfurter Nachtleben sei interessanter. Diese mußten sich aber beeilen, rechtzeitig wieder daheim zu sein, denn es waren noch einige Ansprachen vorzubereiten.

Am Sonntag rührte der gute Geist in der Abendmahlsversammlung viele zu Tränen. Abends hatten wir eine Fireside.

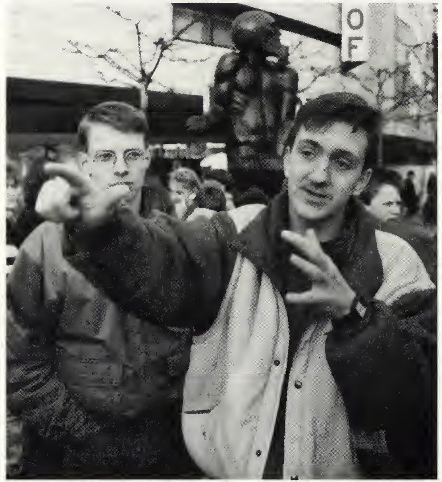
Während wir am Montag schon wieder die Schulbank drücken mußten, machten sich die Dresdner auf den Heimweg. Alles in allem hatten wir eine „Superzeit" und konnten viele Erfahrungen austauschen. Inzwischen freuen wir uns schon darauf, die Dresdner zu besuchen.

Sandra Dettingmeijer und Fiona Berkhahn









PFAHL HAMBURG

Änderung in der Pfahlpräsidentschaft

Anläßlich der Pfahlkonferenz am 18. März 1990 wurde die Präsidentschaft des Pfahles Hamburg mit Klaus-Peter Back, Wolfgang Kindt und Jürgen Schultz ehrenvoll entlassen. Präsident Klaus-Peter Back diente acht Jahre und vier Monate als Pfahlpräsident.

Neuer Pfahlpräsident wurde Wolfgang Kindt, der zuvor als Ratgeber in der Pfahlpräsidentschaft gedient hatte. Erster Ratgeber wurde Helmut-Peter Hopf, vormals Bischof der Gemeinde Bremen 1. Als Zweiter Ratgeber wurde Werner Rutz berufen, der bislang Mitglied des Hohenrats war.



Von links nach rechts: Helmut-Peter Hopf, Wolfgang Kindt und Werner Rutz

PFAHL MANNHEIM

Leben in der DDR durch Glauben erleichtert

„Durch unseren Glauben fiel es uns nicht schwer, in der DDR zu leben. Die Kirche war unser Halt", sagte Mathias Dzierzon, Zweigpräsident der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage aus dem sächsischen Plauen. Mit 13 Gemeindemitgliedern war er in Limburgerhof beim Zweig Rheinpfalz der Kirche zu Gast, um die im Januar geschlossene Partnerschaft zu festigen.

Vor allem bei technischen Fragen seien die 89 Mitglieder des Zweiges Plauen auf Hilfe der Partner aus dem Westen angewiesen. „Wir haben sehr abgeschnitten gelebt. Totale Anfänger sind wir in der Öffentlichkeitsarbeit mit Zeitungen und Videos, denn all dies war bei uns bisher verboten", erklärte Dzierzon am Samstagabend



Die Plauener Mitglieder mit ihren Gastfamilien

bei einer Feier im Gemeindehaus des Zweiges Rheinpfalz. Rudolf Neideck, Präsident des 200 Mitglieder zählenden Zweiges, berichtete von einer geplanten Hilfsaktion: „Wir wollen Nahrungsmittel für Zuckerkranke nach Plauen bringen." Bei einem Besuch in Plauen im Januar hatte Neideck erkannt: „Wir nehmen hier alles viel zu selbstverständlich. Obwohl die Leute dort so bescheiden leben, sind sie positiv eingestellt und haben eine Ausstrahlung, die ich hier manchmal vermisse." Materielles spielt für Dzierzon eine zweitrangige Rolle. Plauen sei sein Zuhause, dort wolle er eine Kirche aufbauen: „Wir sollen an dem Ort wirken, wo uns der Herr hingeschickt hat."

Sehr wenige Glaubensgenossen seien mit der großen Ausreisewelle in den Westen gegangen. „Wir waren immer froh, daß wir uns in Plauen versammeln durften", sagte Dzierzon. „Die Gesetze der DDR haben wir toleriert, das heißt aber nicht, daß wir alles akzeptieren", erklärte der Zweigpräsident und fügte hinzu: „Der Staat hatte eine hohe Achtung vor uns, weil wir unsere Gebote achten und zum Beispiel keinen Alkohol trinken." Der Zweig hat sich in Plauen ohne Probleme versammeln können. Den ersten Tempel in einem sozialistischen Land habe seine Kirche 1985 im sächsischen Freiberg eingeweiht. „Junge Leute, die in der Kirche führende Ämter ausübten, durften sogar in die USA reisen, weil der Staat wußte, daß sie wieder zurückkehren", so Dzierzon.

Sein Land brauche technischen Fortschritt, aber nicht alles Materielle müsse den Menschen glücklich machen, warnte Dzierzon. „Die deutschen Staaten sollen vorsichtig zusammenwachsen, nicht im Hauruck-Verfahren", wünschte sich der Plauener Zweigpräsident. Das Bewußtsein der Menschen müsse sich wandeln, damit sich die Gesellschaft ändern könne. Viele DDR-Bürger seien zur Zeit wie Kinder, die zu viele Geschenke zu Weihnachten bekommen hätten: „Sie können die vielen neuen Dinge nicht bewältigen und wissen nicht, womit sie zuerst spielen sollen."



Das Versammlungsgebäude in Plauen



Austausch von Wappenteller und Wimpel

Sieben Gastfamilien nahmen die Plauener auf, richteten gemeinsam mit ihnen Gottesdienste aus und organisierten Ausflüge. „Die Pfälzer sind sehr offen, sie strahlen Ruhe und Gemütlichkeit aus. Ihr Städte sehen freundlich und gepflegt aus"; lobte Dzierzon seine Gastgeber. Er sei froh, sich hier als gleichrangiger Mensch fühlen zu können. In Plauen sei das oft anders: „Bei manchen westdeutschen Besuchern habe ich das Gefühl, sie kommen nur zu uns, um zu sehen, was wir nicht haben."

Von der schönen Altstadt und den „kleinen, individuellen Häusern" war Maria Lang begeistert, die mit ihrer Limburgerhofer Gastfamilie Rahn einen Ausflug nach Speyer gemacht hatte. Dem 13jährigen Kai Martens gefielen vor allem die Autos sehr gut. „Hier ist alles so schön sauber und ordentlich", staunte der elfjährige Theo Jeremies und klagte: „Unsere Kirche ist nicht einmal verputzt." Dies wird sich bald ändern: Im Herbst wollen die Plauener ihr neues Gemeindehaus einweihen. „Wir werden helfen, die Einweihungsfeier zu organisieren", kündigte Ingrid Rahn an.

Die Rheinpfalz, 29. 3. 1990

Die „Jünger Gutenbergs“ zu Besuch in der Gemeinde St. Gallen

Am 15. Februar 1990 hießen die Mitglieder der Gemeinde St. Gallen in ihrem Gemeindehaus eine kleine Delegation des Typographenverbandes, Sektion St. Gallen, willkommen. Der Öffentlichkeitsbeauftragte, Mogens Mogensen, hatte zu einem Informationsabend über die Kirche eingeladen.

Der Abend war so reichhaltig, daß die Zeit einfach zu kurz war. Mit zum Programm gehörten zwei Lieder des Gemeindechors, der Videofilm „Die Wiederherstellung des Priestertums“ und ein anschließender Imbiß. Beim Imbiß lernten die Besucher mehrere ganz ausgezeichnete Vollwertbrotvariationen aus der Küche von Schwester Ruth Müller kennen und konnten weitere Gespräche führen.

Der Wunsch des Typographenverbandes, etwas über die Mormonen zu erfahren, entstand letzten Herbst nach dem Besuch der Synagoge in St. Gallen. Das ist besonders interessant, weil zwischen Juden und Mormonen bemerkenswerte Parallelen bestehen.

Am Ende des Abends erhielt jeder Gast zur Erinnerung und als Hinweis auf die grafischen Arbeiten der Kirche ein Exemplar des *Ensign* und einen Familienabendleitfaden sowie ein Exemplar des Buches Mormon. Bruder Mogensen dankte seinen Berufskollegen für ihren Besuch, indem er ihnen das Buch Mormon in einem von ihm eigens entworfenen Schutzumschlag mit persönlicher Widmung präsentierte.

Mogens Mogensen



Mogens Mogensen überreicht einem seiner Berufskollegen Dokumentationsmaterial und ein Exemplar des Buches Mormon.

DER VERSAND IN EIGENER SACHE

An folgenden Tagen ist der Versand der Kirche in Friedrichsdorf geschlossen. Es kann dann nicht eingekauft werden.

Betriebsferien:

23. Juli – 4. August 1990

17. Dezember 1990 – 1. Januar 1991

Gesetzliche Feiertage in Hessen:

1. Mai (Maifeiertag)

24. Mai (Christi Himmelfahrt)

4. Juni (Pfingstmontag)

14. Juni (Fronleichnam)

21. November (Buß- und Bettag)

DER VERSAND IN EIGENER SACHE

Änderung bei den Regionalrepräsentanten

Am 18. März 1990 wurde Klaus-Peter Back, vormals Präsident des Pfahles Hamburg, als Regionalrepräsentant berufen. Elder Back ist nun für die Region Frankfurt zuständig, zu der die Pfähle Dortmund, Düsseldorf, Frankfurt und Mannheim gehören.

Der neue Regionalrepräsentant ist 49 Jahre alt und verheiratet. Seine Frau Eva und er haben zwei Söhne und drei Enkelkinder. Beide Söhne sind auf Mission gewesen. Elder Back ist von Beruf Automobilhändler. Seit 1968 gehört er der Kirche an, der nach der Familie auch sein größtes Interesse gilt. Er diente im Laufe der Jahre als GFV-Leiter, Ratgeber in der Bischofschaft, Bischof, Ratgeber in der Pfahlpräsidentschaft und, seit November 1981, als Präsident des Pfahles Hamburg. Schwester Back beschreibt ihren Mann als sehr naturverbunden, tierlieb und humorvoll.



Elder Klaus-Peter Back

Ebenfalls am 18. März änderte sich der Verantwortungsbereich zweier Regionalrepräsentanten. Elder Magnus R. Meiser, der bisher als Regionalrepräsentant für die Region Hamburg zuständig war, ist jetzt für die Region München mit den Pfählen München, Stuttgart, Wien und dem Distrikt Nürnberg verantwortlich.

Elder Johann A. Wondra war als Regionalrepräsentant für die Region München tätig, und betreut statt dessen nun die Region Hamburg mit den Pfählen Hamburg, Neumünster, Hannover und Berlin.

Wie man die örtlichen Führer der Kirche unterstützt

▶ Im täglichen Gebet den Namen des Bischofs und des Pfahlpräsidenten nennen.

▶ Die Führer mit ihren entsprechenden Titeln ansprechen (Bischof, Präsident, usw.) Dies zeigt Achtung vor dem Amt und erinnert daran, daß der Führer tatsächlich eingesetzt worden ist.

▶ Berufungen und Aufgaben begeistert annehmen und bis zur Entlassung treu erfüllen.

▶ Sich die entsprechenden Priestertumsvollmachten zunutze machen – Heimlehrer, Kollegiumsführer, Bischof und Pfahlpräsident. Wir unterminieren die Führer, wenn wir sie nicht beachten.

▶ In Gegenwart anderer respektvoll über sie sprechen. Wie wir über die örtlichen Führer sprechen, zeigt oft, wie wir über uns selbst und den Herrn denken.

▶ Ihnen direkt und diskret Informationen und Probleme zukommen lassen, besonders solche heikler Natur, die notwendig sind und dazu beitragen, daß sie ihren Verpflichtungen nachkommen.

▶ Gerüchte nicht beachten und aus der Welt schaffen, hilfsbereit sein und zeigen, daß Zweifel auch etwas Positives hat.

▶ Den Familien gegenüber freundlich sein, die oft nur wenig Zeit gemeinsam verbringen können und sich dennoch vorbildlich verhalten müssen.

▶ Sie wegen ihres Einsatzes aufrichtig loben und ihnen dankbar sein. Freundlich sein. Auch Führer brauchen positive Anstöße.

Romney Burke, West Linn, Oregon

Besuchslehren und heimlehren gehen

▶ Gehen Sie besuchslehren und heimlehren. Wenn jeder hundertprozentige Arbeit leistete, wären die Führer nicht mehr so besorgt um die Mitglieder. Situationen unter vier Augen zu erledigen ist wesentlich effektiver als irgendein Kirchenprogramm.

▶ Erfüllen Sie nicht nur treu Ihre Berufung, sondern tun Sie auch etwas für andere, ohne darum gebeten zu werden. Sich immer „voll Eifer einer guten Sache widmen" (LuB 58:27).

▶ Für die Führer beten.

▶ Ihre vielen Termine berücksichtigen. Sie vor Nebensächlichkeiten bewahren, z. B. jemandem helfen, seine Katze vom Baum herunterzuholen. Selbständiger sein.

▶ Nicht kritisieren, noch nicht einmal im stillen.

Holly und Gene Bergmann, Orem, Utah

Fröhlich und begeistert sein

Für einen Führer der Kirche ist es sehr enttäuschend, wenn Mitglieder murren. Wenn man bei Änderungen in der Führerschaft der Kirche negativ reagiert, ist es sehr schwer, das zu tun, was erforderlich ist. Ich war als örtlicher Führer dankbar, wenn die Mitglieder fröhlich und begeistert die Entscheidungen unterstützt haben, die ich zu treffen hatte.

Am besten kann man einen örtlichen Führer dadurch unterstützen, daß man an Aktivitäten und Versammlungen teilnimmt und positiv dem gegenübersteht, was getan werden muß.

Deanna Hinnen, Branson, Montana

Dankbar sein

Man muß seine Aufgaben erledigen. Der Bischof bzw. Priestertumsführer sorgt sich am meisten darum, ob er den Belangen des einzelnen oder des Kollegiums nachkommt. Wenn die Mitglieder von sich aus anderen helfen, obwohl es nicht zu ihrer besonderen Berufung gehört, helfen sie den Führern am meisten. Machen Sie Ihre Berufung groß – warten Sie nicht darauf, daß Ihnen gesagt wird, was Sie tun sollen. Tun Sie etwas aus freien Stücken.

Ein kurzer Brief oder andere Zeichen der Dankbarkeit sind den Führern wirklich eine Unterstützung. Manchmal fragen sie sich, ob sie alles tun, was getan werden muß. Wenn dann die Mitglieder sich die Zeit nehmen und ihre

Dankbarkeit zum Ausdruck bringen, hilft das sehr.
Tom Fredrick, Salt Lake City, Utah

Sich nicht negativ äußern

Seit ich in den letzten fünfzehn Jahren sehr eng mit sechs Bischöfen zusammenarbeiten durfte und gesehen habe, wie der Geist auf sie eingewirkt hat, fällt es mir sehr leicht, Führer der Kirche zu unterstützen.

Ich habe gelernt, daß wir jede Versuchung zur üblen Nachrede völlig vermeiden müssen. Wenn wir mit einem örtlichen Führer der Kirche Schwierigkeiten haben, müssen wir darüber beten, die Angelegenheit mit ihm bereinigen und dann nie wieder darüber sprechen.

Wir müssen unsere örtlichen Führer in unseren Gebeten und Zeugnissen erwähnen und im täglichen Leben positiv über sie sprechen. Wir unterstützen sie, wenn wir ihren Rat befolgen, Aufgaben erfüllen, Berufungen groß machen, Versammlungen regelmäßig besuchen, sie beim Belehren zu Hause unterstützen, keine böse Nachrede üben und sie schließlich von unserer Unterstützung und Liebe wissen lassen.
L. W. Pinkerton, Milton, Kanada

Sie namentlich im Gebet erwähnen

Ich habe festgestellt, wenn ich an die Führer in Gemeinde und Pfahl und an ihre Familien denke und womit sie uns helfen und meiner Familie Unterstützung zuteil werden lassen, – und wenn ich versuche, meine Familie an ihrer Statt zu sehen –, dann bin ich motiviert, ganz besonders für sie zu beten und nicht nur zu sagen „Segne die Führer der Kirche".

Wenn wir immer für sie beten, hegen wir nicht den Wunsch zu urteilen, sondern einfach zu lieben. Ich habe auch nicht den Wunsch, irgendeinen von ihnen zu verletzen. Wir sollen ihre Schwächen als Menschen akzeptieren, aber auch ihren Erfolg als großartige Menschen.
Alam M. Brines, Centerville, Utah

Empfänglich für Ratschläge sein

Als Lehrer habe ich die Unterstützung meiner Führer am meisten gefühlt, wenn ich während der Unterrichtsvorbereitung und am Sonntag soweit wie möglich im Einklang mit dem Geist stand. Dies hat mir geholfen, für Inspiration offen zu sein, auf die Belange der Klasse einzugehen, und empfänglich für die Ratschläge meiner Führer zu sein. Wenn man den Geist mit sich hat, tragen die Worte, die man spricht, die Botschaft in das Herz der Schüler.

Zum Unterstützen kann auch das Delegieren gehören. Sie wissen um die Enttäuschung, die Sie sich selber und den Führern zufügen, wenn Sie alles selber machen und dabei Mißerfolg haben. Bitten Sie um Hilfe, wenn Sie sie brauchen; anerkennen Sie das, was Sie erhalten, und seien Sie dafür dankbar.

Die Generalautoritäten und die örtlichen Führer zu unterstützen ist gleich wichtig. Da wir aber mit den örtlichen Führern mehr zu tun haben, müssen wir sie nicht nur mit den Händen, sondern auch besonders mit dem Herzen unterstützen.
Renee Oatman, San Francisco, Kalifornien

Zeigen Sie oft Ihre Dankbarkeit

Ich denke, es ist sehr wichtig, daß wir den Führern für ihre Zeit und ihre Bemühungen im Dienste der Kirche dankbar sind. Unser Lächeln und unsere Einstellung, wie wir andere begrüßen, kann die Last anderer leichter machen und sie bestärken. Wir sind so dankbar für die, die uns gebeterfüllt ihre Unterstützung und Ermutigung zuteil werden lassen.

Dem Erretter fehlte diese Art von Unterstützung in seiner Heimatstadt Nazaret, denn Matthäus berichtet: „Und wegen ihres Unglaubens tat er dort nur wenige Wunder." (Matthäus 13:58.)

Wenn wir einander in unseren Berufungen in der Kirche lieben und Unterstützung gewähren, sind wir für große Segnungen des Herrn empfänglich; wir können sogar seine Gegenwart in unseren Versammlungen spüren.
Don S. Robertson, Spanish Fork, Utah

Church News, 3. Februar 1990

Wie man in der Ehe Liebe zeigt

Mit der Liebe in der Ehe ist es wie mit einer Pflanze – sie muß gehegt, gepflegt und mit Vorsicht behandelt werden. Es folgt einiges, was uns dabei geholfen hat:

- Bringen Sie *jeden Tag* Ihre Liebe füreinander zum Ausdruck.
- Seien Sie jeden Tag füreinander dankbar. Lassen Sie keinen Tag vergehen, ohne Ihrem Partner für etwas zu danken oder ihn zu loben.
- Nehmen Sie sich füreinander Zeit, zum Beispiel um Essen zu gehen, eine Sportveranstaltung zu besuchen, an einer Tempelsession teilzunehmen oder einfach spazieren zu gehen. Diese gemeinsam verbrachte Zeit ist für Sie beide sehr wichtig, besonders dann, wenn Sie sich mit den Kindern, der Arbeit oder anderem überfordert fühlen.
- Ihre Beziehung zueinander ist wichtig – denken Sie daran, sie auch zu pflegen. Seien Sie nett zueinander, zeigen Sie Ihre Gefühle und achten Sie die Gefühle Ihres Partners.
- Bringen Sie Ihre Gefühle und Ihre Freude füreinander durch ganz spontane Kleinigkeiten zum Ausdruck.
- Arbeiten Sie ständig an sich, damit Ihr Partner den Wunsch hat, für immer mit Ihnen zusammen zu sein.

Karen Garrett, West Valley City, Utah

Spaß an Feiertagen

Wir versuchen, an freien Tagen miteinander Spaß zu haben. In diesem Jahr gab es im Pfahl einen Tanzabend am Valentinstag. Mein Mann (der nicht gerne singt) schenkte mir ein Mieder und sang sogar.

Zu seinem Geburtstag erzählte ich ihm, daß der Pfahlpräsident mit ihm sprechen möchte. Das „Gespräch" war eine Überraschungsparty. Am 1. April nähte ich ihm seine Basketball-Sportkleidung zu, und er füllte meine Zahnpastatube mit Maiskörnern.
Serena Davidson, Iona, Idaho

Stellen Sie Gemeinsamkeiten fest

Stellen Sie als Ehepaar Gemeinsamkeiten fest – Lieblingslieder, Filme, Aktivitäten und Orte, an denen Sie gerne sind. Achten Sie darauf, was Sie gemeinsam interes-

siert und Ihnen Freude bereitet.

Sind die Kinder noch klein und ist das Geld knapp, dann träumen Sie gemeinsam von der Zukunft. Feiern Sie Teilerfolge auf dem Weg in diese Zukunft.
Kelly P. Anstead, Orem, Utah

Gehen Sie zusammen auf Mission

Gehen Sie zusammen auf Mission! Von den im Ruhestand befindlichen Menschen haben nicht viele so viel Zeit zusammen verbracht.

Auf Mission arbeiten Sie fleißig zusammen, weil Sie den Menschen helfen möchten. Sie werden erkennen, wie glücklich Sie beide sind, weil Sie in Ihrer Ehe so etwas gemeinsam tun können. Es ist auch eine Freude, gemeinsam neues zu entdecken: Kulturen, Geschichte, usw.
Wanda Nelson, Cordoba, Spanien

Brechen Sie aus dem alltäglichen Trott aus

Manchmal muß man nur aus dem alltäglichen Trott ausbrechen und sich Zeit für einander nehmen.
Becky Hansen, Soldotna, Alaska

Tun Sie etwas zusammen

- ▶ Stehen Sie am Samstag früh auf und tun Sie etwas zusammen – im Garten arbeiten, lesen, Reparaturen am Haus ausführen.
- ▶ Legen Sie einen Tag in der Woche fest, an dem Anliegen besprochen werden, damit Sie in der anderen gemeinsamen Zeit über anderes sprechen können.

Rebekah Shurtleff, Keno, Oregon

Verbringen Sie Zeit miteinander

In einer guten Ehe ist es unbedingt erforderlich, daß man Zeit miteinander verbringt!

Zeit, das Geschirrtuch fallen zu lassen und durch die Küche zu tanzen; Zeit, einen Liebesbrief zu schreiben; Zeit, freitags auszugehen; Zeit, wie Freunde miteinander zu reden, wenn die Kinder im Bett sind; Zeit, sich frisch zu machen, bevor der Mann nach Hause kommt.
Susan Shupe, San Juan Capistrano, Kalifornien

Für kleine Überraschungen sorgen

- ▶ Zeigen Sie Zuneigung. Gehen Sie Hand in Hand, wenn Sie alleine oder mit den Kindern spazierengehen.
- ▶ Seien Sie spontan! Sorgen Sie für kleine Überraschungen, wie zum Beispiel eine Rose, ein Gedicht oder einen gedeckten Frühstückstisch.
- ▶ Gehen Sie niemals zur Arbeit, ohne einander zu küssen oder „Ich liebe dich“ zu sagen; tun Sie das auch am Abend, wenn Sie sich wiedersehen.

E. Lynn Crapo, Calgary, Kanada

Zeigen Sie Verständnis

Kümmern Sie sich umeinander, zeigen Sie Verständnis und unterstützen Sie einander. Wenn ich am Ende des Tages müde und abgespannt bin, ist mir nicht nach Romantik zumute. Doch wenn mein Mann bemerkt, daß ich müde und abgespannt bin, und mir bei dem, was noch zu tun ist, hilft, dann weiß ich, daß er wirklich um mich bemüht ist. Das gibt mir neue Kraft.
Danielle Burgoyene, Centerville, Utah

Auf ungewöhnliche Weise „Ich liebe dich“ sagen

Mein Mann sagt auf ungewöhnliche Weise „Ich liebe dich“. Eines Tages entdeckte ich diese Worte auf dem Schmutzrand in der Wanne. Einige Monate später fand ich ein weiteres „Ich liebe dich, Diane“ auf einer schmutzigen Kartoffel, die im Ausgußbecken in der Küche liegen geblieben war.
Diane Boman, San Ramon, Kalifornien

Monatlicher Hochzeitstag

Wir haben an einem 18. Juni geheiratet, und so feiern wir am 18. eines jeden Monats unseren „Hochzeitstag“ mit einer kleinen Aufmerksamkeit, einem besonderen Essen oder ähnlichem.

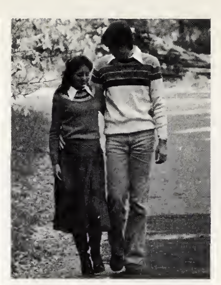
Wir machen auch überall Herzen: Ich schneide jeden Tag ein großes Herz ins Frühstücksbrot meines Mannes. Ein Herz in einem neuen Glas Erdnußbutter oder auf einem Stück Butter kann die Botschaft „Ich lieb dich“ vermitteln.
La-Jean Carruth, Louisville, Kentucky.

Abendessen am Freitag

Jeden Freitagabend gibt es bei uns zu Hause ein Essen bei Kerzenschein. Das Essen wird meist von meinem Mann zubereitet, anschließend tanzen wir, sehen uns ein Video an oder spielen Scrabble. Wir ziehen uns meist für diesen Abend besonders an, und mein Mann verläßt durch den Hintereingang das Haus, um mich an der Haustür „abzuholen“.
Maxine Skabelund, Pinon, Arizona

Gehen Sie nicht schlafen, wenn es noch Meinungsverschiedenheiten gibt

Wir gehen niemals schlafen, bevor wir nicht alle Meinungsverschiedenheiten geklärt haben. Selbst wenn es die ganze Nacht dauern sollte, bemühen wir uns zu allererst um Klärung. Dann geben



wir uns einen Kuß und sagen einander „Ich liebe dich“.
Lorana Patterson, Edmonds, Washington

Zeigen Sie sich von der besten Seite

Zeigen Sie sich durch einen guten Essensplan, Körperertüchtigung und genügend Schlaf von der besten Seite. Lächeln Sie mehr, küssen und umarmen sie sich öfter.
D. Hiatt, Salisbury, North Carolina

Gemeinsam an Aktivitäten teilnehmen

Meine Frau und ich nehmen jede Woche gemeinsam an Aktivitäten teil, wie Wandern, Tanzen oder das Singen im Gesangverein.
Frank Spragg, Salem, Oregon

Lassen Sie kleine Notizen zurück

- ▶ Lassen Sie ihm kleine parfümierte Notizen zurück und verstecken Sie seine Lieblingssüßigkeiten im Haus, im Frühstücksbrot, in seiner Aktentasche oder in seinem Gepäck, wenn er auf reisen geht.
- ▶ Ehemänner, wenn Sie nach Hause kommen, klingeln Sie und küssen Sie Ihre Frau, wenn sie öffnet.

Leilani Tibbitts, Jacksonville, Arkansas

Church News, 10. März 1990

Hört, was der Prophet jetzt spricht

(Der folgende Artikel ist am 24. März 1990 in *Church News* erschienen. Obgleich seit der Generalkonferenz schon zwei Monate vergangen sind, denken wir, daß er dennoch lesenswert ist. Im Juli berichtet der STERN über die Konferenz. Die Videos von der Generalkonferenz sind wohl schon jetzt in der Bibliothek der Gemeinde/des Zweiges oder des Pfahles erhältlich. Die Herausgeber.)

Viele Tausend Führer der Kirche sowie Mitglieder aus der ganzen Welt finden sich am 31. März und 1. April auf dem Tempelplatz zusammen, um zu hören, was der Prophet spricht.

Millionen können die Generalkonferenz via Satellit im Fernsehen oder im Radio verfolgen.

Wir werden von der Ersten Präsidentschaft, dem Rat der Zwölf, von weiteren Generalautoritäten und von Führerinnen und Führern der Kirche des Herrn Unterweisungen empfangen. Welch eine Gelegenheit, heute den Willen des Herrn zu erfahren!

Wenn wir auf die Worte der Propheten, Apostel und Führer hören und darüber nachsinnen, müssen wir bedenken, wer da zu uns spricht.

Wir müssen uns darüber klar sein, daß wir in der letzten, in der großen und herrlichen Evangeliumszeit leben, die das Zweite Kommen unseres Erretters einleitet. Uns muß bewußt werden, daß die Kirche heute viel größer ist als je zuvor. Es gibt mehr Mitglieder, mehr Missionare und mehr Führung durch das Priestertum.

Wir müssen bedenken, daß das Wirken der Kirche heute viel komplexer ist als früher. Es ist ein enormes Wachstum zu verzeichnen. Überall auf der Welt werden Gemeindehäuser und Tempel errichtet, die Missionare gehen bis an die Enden der Erde, und die neuesten Errungenschaften der Technik dienen der Verwaltung der Kirche und dem Fortschritt des Gottesreiches.

Uns muß bewußt werden, daß wir in einer Zeit großer Schlechtigkeit leben, und daß der Widersacher seine Kräfte sammelt, um gegen den Fortschritt des Gottesreiches zu kämpfen.

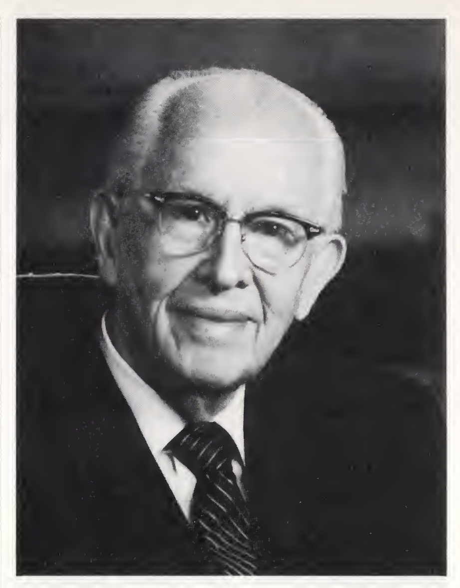
Wenn wir dies alles bedenken, sollten wir uns fragen, wen der Herr wohl in dieser kritischen Zeit auf die Erde sendet, um seine Kirche zu führen, ist es doch eine Zeit großen Wachstums, großer Komplexität und großer Vorbereitungen für den Höhepunkt des Werkes des Herrn.

Würde Gott nicht einige der besten und besonders erwählten Geister dafür bewahren, zu dieser Zeit auf die Erde zu kommen und sein Reich zu führen? Würde er sie nicht auf die große Verantwortung vorbereiten, seine Kirche zu führen?

Wir können sicher sein: Das, was wir während dieser Generalkonferenz hören, *„soll der Wille des Herrn sein, soll der Sinn des Herrn sein, soll das Wort des Herrn sein, soll die Stimme des Herrn und die Kraft Gottes zur Errettung sein"* (LuB 68:4).

Wie können wir uns auf das vorbereiten, was auf der Generalkonferenz gesagt wird, und dafür empfänglich sein?

Zuerst müssen wir uns geistig vorbereiten. Was von Gott ist, läßt sich nur durch den Geist Gottes erkennen (siehe 1 Korinther 2:11). Für den irdisch gesinnten Menschen ist das, was von Gott



ist, nur Torheit (siehe 1 Korinther 2:14).

Wenn wir nicht geistig gesinnt sind, können wir auch nicht erwarten, die Ansprachen der Generalkonferenz zu begreifen oder durch sie erbaut zu werden. Wir müssen uns durch Beten und vielleicht sogar durch Fasten geistig auf die Konferenz vorbereiten. Falls wir mit einer Sünde oder einer Schwierigkeit zu kämpfen haben, sollten wir diesbezüglich sehr aufmerksam zuhören.

Zweitens müssen wir unsere Familie versammeln und gemeinsam die Konferenz verfolgen. Selbst kleine Kinder können den Geist der Konferenz spüren, wenn die Eltern sie entsprechend vorbereiten und ihnen zu verstehen geben, daß dies ein besonderes Ereignis ist.

Und schließlich kommt es auf die äußeren Umstände an. Die Konferenz wird uns nicht viel bringen, wenn wir halb schlafend auf dem Sofa liegen und zwischen den Ansprachen die Zeitung lesen. Es ist so leicht, vor sich hinzudösen, wenn man es bequem hat.

Wenn wir gebetet und uns geistig vorbereitet haben und wenn wir aufmerksam und empfänglich sind und ein offenes Herz haben, dann werden wir besser verstehen, was der Apostel Paulus meinte, als er schrieb: *„Denn lebendig ist das Wort Gottes, kraftvoll und schärfer als jedes zweischneidige Schwert; . . . es richtet über die Regungen und Gedanken des Herzens."* (Hebräer 4:12.)

Wir werden feststellen, daß das Wort Gottes, welches seine Diener sprechen, lebendig und kraftvoll in unserem Leben wirkt und daß die Regungen und Gedanken unseres Herzens uns zu glücklicheren, glaubensstärkeren und gehorsameren Mitgliedern seines Reiches machen.

Durch den Geist lernen

Nicht allein den Lehrern in der Kirche fällt die Aufgabe zu, dafür zu sorgen, daß das Evangelium gelernt wird, sondern auch jedem einzelnen Mitglied. Jeder soll für sich selbst das Evangelium studieren.

Dies wird besonders von den fünf Generalautoritäten hervorgehoben, die der Abteilung Lehrplan vorstehen, nämlich Rex D. Pinegar, William R. Bradford, Gene R. Cook, Jeffrey R. Holland und Francis M. Gibbons.

Um, wie diese Brüder es ausdrücken, durch den Geist zu lernen, müssen die Schüler gewisse Schritte unternehmen: um den Beistand des Geistes beten; die Schriften ernsthaft studieren; den aufrichtigen Wunsch nach Wahrheit hegen; sich ernsthaft darum bemühen, die Wahrheit zu verstehen; demütig und willens sein, sich durch den Geist unterweisen zu lassen; und schließlich die Lehren des Evangeliums sorgfältig betrachten.

Auf das Lernen vorbereiten

Elder Rex D. Pinegar weist darauf hin, daß im Buch ‚Lehre und Bündnisse' Anweisungen enthalten sind, wie der Lehrer den Geist mit sich haben kann, um zu belehren, und wie der Lernende den Geist mit sich haben kann, um zu empfangen. (Siehe LuB 50:17-22.)

„Es wird erwartet, daß der Schüler sucht", sagt Elder Pinegar. „Das ist der Schlüssel. Wenn wir lesen, warum der Erretter als Lehrer so erfolgreich gewesen ist, dann entdecken wir, daß die Menschen ihn gesucht haben. Sie stiegen auf einen Berg oder liefen am Ufer entlang, um ihn zu hören. Sie folgten ihm und suchten ihn. Wir müssen genauso suchen."

Elder Pinegar verweist auf Enos im Buch Mormon, der sagte, daß seine „Seele hungerte". Enos ging in den Wald „kniete . . . nieder und schrie" zum Herrn in mächtigem Gebet. (Siehe Enos 1:4.)

„Auf diese Weise war Enos in der Lage, den Herrn anzurufen und Antworten zu empfangen. Wenn wir uns dermaßen darum bemühen, vom Herrn Erleuchtung zu empfangen, dann werden wir wie Enos empfangen. Wir beten nicht wie Enos in einem Wald, sondern wir gehen in die Kirche und beten darum, daß die Botschaft des Lehrers vom Herrn kommen mag.

Diejenigen, die das Evangelium studieren, besonders im Klassenverband, müssen die Schriftstellen gelesen haben, bevor sie in den Unterricht kommen", sagt Elder Pinegar. „Präsident David O. McKay sagte einmal, was der einzelne tun kann, um beim Zweiten Kommen des Erretters als würdig erachtet zu werden. Er sagte, es gebe nichts Großes zu tun, sondern nur viel Kleines, und das jeden Tag. Das hilft uns in Augenblicken, wo für große Entscheidungen Inspiration notwendig ist.

Vielleicht empfangen wir nicht jeden Sonntag eine großartige Offenbarung der Wahrheit, doch wenn wir jeden Sonntag in unserer Klasse nach Inspiration trachten, so hilft uns das, Inspiration in wichtigen Angelegenheiten wahrzunehmen."

Elder Pinegar macht klar, daß der Herr seine Botschaften sowohl durch die Lehrer als auch durch die Eltern vermittelt. „Wenn ein Kind seinen Eltern in kleinen Dingen gehorsam sein möchte, dann wird das Kind auch bereit sein, in wichtigeren Angelegenheiten ihren Rat zu hören und zu befolgen."

Wenn man den Lehrern sagt, daß sie sich bei der Evangeliumsbotschaft auf den Geist verlassen müssen, so sagt man den Schülern: Macht euch bereit, den Geist zu empfangen, wenn ihr in den Unterricht kommt.

„Wenn der Lehrer so vorbereitet in den Unterricht kommt, daß er durch den Geist lehren kann, und der Schüler bereit ist, durch den Geist zu verstehen, dann sind Lehrer und Schüler vereint, denn sie trachten nur nach einem, nämlich nach mehr Licht und Erkenntnis vom Herrn, die ihnen auf dem Weg zum ewigen Leben helfen sollen."

Suchen, studieren und nach der Wahrheit trachten

Elder William R. Bradford sagt: „Wir neigen oft dazu, das Lernen des Evangeliums mit dem Kirchenbesuch gleichzusetzen. Manchmal erkennen wir nicht, daß das damit zusammenhängt, daß wir hier auf der Erde sind, obwohl es dafür noch andere Gründe gibt.

Bevor wir hierher kamen, hat Gott, der Vater, uns in vielem unterwiesen. Doch das war nicht ausreichend. Wir müssen unsere Erfahrungen machen, indem wir unsere Entscheidungsfreiheit ausüben. Alles, was wir lernen, trägt dazu bei, diese Entscheidungsfreiheit zu gebrauchen und unsere eigenen Entscheidungen anhand von Wahrheit zu überprüfen. Wenn uns das bewußt wird, werden wir erkennen, wie wichtig es für uns ist, das Evangelium zu lernen.

Um so wie Gott zu werden, muß jeder für sich selbst – unabhängig von einander – die Wahrheit finden. Diese Erkenntnis wird einem durch eigene Anstrengungen zuteil, wobei man vom Heiligen Geist geführt wird. Wenn wir danach gesucht und sie studiert haben, wird sie zu unserer ganz persönlichen Erkenntnis, sie wird Teil unserer Persönlichkeit, unseres Charakters und unserer Natur, und sie wird uns helfen, weitere Wahrheiten zu lernen, die unser Verhalten beeinflussen."

Elder Bradford bemerkt: Aus diesem Blickwinkel erkennt man, daß das Lernen des Evangeliums sich nicht nur auf den Unterricht beschränkt. „Es geht weit über den Unterricht hinaus und wird zu einem lebenslangen Streben", sagt er.

Elder Bradford vergleicht das Streben nach Evangeliumserkenntnis mit einer Schatzjagd. „Wir tragen hier und da Stückchen Wahrheit zusammen", sagt er. „Wir studieren zu Hause und entscheiden, welche Richtung wir einschlagen. Wir müssen bereit sein, uns in verschiedene Bereiche führen zu lassen und dem vorgegebenen Lehrplan zu folgen. Es ist nicht damit getan, daß wir die Kirchenversammlungen und Klassen besuchen und erwarten, daß jemand uns mit Wahrheit und Erkenntnis versorgt. Wir müssen von Anfang an daran teilnehmen. Wir müssen uns damit beschäftigen, damit wir im Unterricht nur das wiederholen, was wir bereits gelernt haben, und nicht zusammenkommen müssen, um das erst auszuarbeiten."

Den Herrn verehren

Durch den Geist lernen hat mit persönlicher Gottesverehrung zu tun. Elder Gene R. Cook sagte in einer Ansprache vor der Lehrkörperver-



sammlung der Brigham-Young-Universität: „Ich denke, wir haben teilweise in unseren Versammlungen das Verständnis für eine wichtige Lehre des Gottesreiches verloren. Was wir zum Teil verloren haben ist die persönliche Gottesverehrung, die der Zweck aller Versammlungen ist.

Einmal fragte ein Mann Präsident Kimball: ‚Was tun Sie, wenn Sie sich in einer langweiligen Abendmahlsversammlung befinden?' Einen Augenblick war es ruhig und dann sagte Präsident Kimball: ‚Ich weiß nicht. Ich bin niemals in so einer Versammlung gewesen.' Das ist interessant, nicht wahr? Mir gibt das zu verstehen, daß zusätzlich zu dem, was in der Abendmahlsversammlung geschah, die tatsächliche Versammlung mit Präsident Kimball und dem Herrn zu tun hatte. Wenn Sie in einer Versammlung nur anwesend sind, dann sind Sie in der falschen Versammlung und Sie werden vieles nicht mitbekommen, was gesagt wird. Das kann man auch von anderen Versammlungen sagen."

Elder Cook nennt ein Beispiel, in dem ein junger Bruder, um die vierzehn Jahre alt, seine erste Ansprache hält. „Jemand unter den Anwesenden mag denken: ‚Was für ein schlechter Sprecher! Ich wünschte, der Bischof würde die Abendmahlsversammlung nicht mit solchen Sprechern vergeuden. Das ist die schlechteste Ansprache, die ich jemals gehört habe. Schau dir den Jungen an, er liest jeden einzelnen Satz vor.'"

Elder Cook fährt fort: „So ein Mensch zeigt nicht viel geistige Gesinnung. Neben ihm sitzt jemand, der folgendes denkt: ‚O Vater, segne diesen jungen Mann. Dies ist seine allererste Ansprache. Er kämpft sehr damit, bitte segne ihn. Segne die Mitglieder, daß sie seine Botschaft durch den Geist vernehmen. Hilf ihm.'

Ich habe des öfteren gesehen, wie jemand so für einen anderen betet. Was für ein Unterschied in der Einstellung dieser beiden Menschen, die nebeneinander sitzen. Nochmals, der Zweck der Versammlungen besteht darin, den Herrn anzubeten."

Der Schüler trägt Verantwortung

Laut Elder Jeffrey R. Holland schafft die geistige Bindung zwischen Schüler und Lehrer eine Atmosphäre, in der der heilige Geist mit Macht belehren kann.

„Ich kann nicht sagen, wer die größere Verantwortung hat – der Lehrer oder der Schüler", sagte Elder Holland. „Ich weiß nur, daß auf beiden große Verantwortung ruht. Es ist wohl die Regel, daß die Lehrer sich mehr anstrengen als die Schüler. Sie wissen, daß sie Verantwortung tragen. Doch auch die Schüler wissen um ihre Verantwortung. Die Einstellung derjenigen Schüler – jung und alt – muß sich ändern, die denken: ‚Ich gehe in die Klasse und setze mich in die letzte Reihe. Ich habe die Aufgabe nicht gelesen. Ich habe mir keinerlei Gedanken darüber gemacht. Ich habe weder für mich noch für den Lehrer gebetet. Ich werde einfach dasitzen und den Lehrer sich um mich bemühen lassen.'"

Elder Holland macht deutlich: Selbst wenn die ganze Last auf dem Lehrer ruht und er durch den Geist lehrt, kann es nicht immer zu einem Lerneffekt kommen. „Wir haben in der Schrift Berichte über machtvolle Lehrer, Propheten und Apostel, die außerstande waren, die Menschen zu rühren", erklärte er.

Von Zeit zu Zeit kommt es vor, daß sich ein Schüler über einen Lehrer beklagt, der einen langweiligen Unterricht gegeben hat, einschläfernd und uninteressant.

„Bevor wir alle Schuld dem Lehrer zuweisen", sagte Elder Holland, „müssen wir uns selbst einige Fragen stellen, nämlich: ‚Was hätte ich zum Unterricht beitragen können? Was hätte ich sagen können, als der Unterricht abflaute? Hätte ich dabei helfen können, Antwort auf eine Frage zu finden? Als ich aus dem Unterricht herauskam, war ich da noch derselbe, als der ich hineingegangen bin? Was habe ich zur geistigen Qualität, zum Schriftenlesen, zur Atmosphäre im Unterricht beigetragen? Habe ich in meine Schriften geschaut, um dem Lehrer dabei zu helfen, eine Schriftstelle zu finden, die den Unterricht in eine andere Richtung und damit zu einer besseren Qualität hinführte? Habe ich Glauben gezeigt? Habe ich am Morgen in der Klasse gebetet oder gestern abend oder letzte Woche, als der Lehrer sich auf den Unterricht vorbereitet hat?'

Wir haben noch nicht ernsthaft genug über die Verantwortung des Schülers nachgedacht, wenn es ums Lernen geht."

Lesen und gebrauchen Sie die Schrift

Elder Francis M. Gibbons sagt: „Damit der Schüler den größtmöglichen Nutzen vom Unterricht hat, muß er interessiert und empfänglich sein und den Wunsch haben, die Botschaft, zu empfangen und die Grundsätze im täglichen Leben zur Anwendung zu bringen."

Er nennt die Schriften „eine große Schatzkammer voller Erkenntnis und Information, die uns der himmlische Vater gegeben hat, der an unserem ewigen Wohlergehen interessiert ist."

„Doch diese Schatzkammer wird ihre Schätze erst freigeben, wenn wir uns bereitwillig und beständig anstrengen, sie zu studieren, zu lesen und darüber nachzusinnen", fährt Elder Gibbons fort.

„ Für uns, die Mitglieder der Kirche von heute, ist es noch wichtiger, daß wir die Schrift studieren; wier sind nämlich wiederholt von lebenden Propheten aufgefordert worden, die Schrift, besonders das Buch Mormon, zu studieren.

Mit großen Anstrengungen haben zahllose Schreiber und Historiker über Jahre das Heilige niedergeschrieben, was wir jetzt in den Schriften der Kirche finden können. Zu oft nehmen wir das einfach als selbstverständlich hin. Wenn die Väter im Buch Mormon sich nicht so große Mühe gegeben hätten, die Berichte über den Umgang des Herrn mit ihnen zu bewahren, hätten wir heute das Buch Mormon gar nicht. Was für ein großes Erbe haben sie uns hinterlassen! Ein Erbe, auf das wir keinen Anspruch erheben können, wenn wir uns nicht in die Schrift vertiefen und daraus die geistige Nahrung nehmen, die für uns bereitet ist.

Denken Sie auch an die ungeheueren Mühen von unbekannten, selbstlosen Menschen, die über die Jahrhunderte die Manuskripte bewahrt, übersetzt und abgeschrieben haben, aus der die Bibel entstanden ist. Wir, die wir das Evangelium lernen, dürfen nicht übersehen, wie wichtig es für uns ist, die Schriften zu studieren, um mehr über Jesus Christus zu lernen."

Church News, 24. März 1990

Offizielle Richtlinien und Bekanntmachungen

Der Bischof und der Pfahlpräsident sind dazu befugt, mit der Gemeinde- bzw. Pfahl-FHV-Leiterin oder der gesamten Leitung regelmäßig Gespräche über Fragen zu führen, die besonders die Frauen betreffen. Der FHV-Leiterin obliegt es, mindestens einmal im Monat mit dem Bischof bzw. dem Pfahlpräsidenten ein Gespräch zu führen, um Rat und Führung für die FHV und die das Wohlfahrtsprogramm betreffenden Anliegen zu erhalten und ihn über die Schwestern sowie die FHV-Aktivitäten zu informieren (siehe Handbuch „Frauenhilfsvereinigung", [PE RS 0248 GE]). Die Gemeinde- bzw. Pfahl-FHV-Leiterin kann dem Bischof bzw. dem Pfahlpräsidenten wertvolle Hinweise bezüglich der Anliegen der Schwestern geben.

NACHRICHTEN, 1989-3

Zur Schulung der Pfahlmissionare steht folgendes Grundmaterial zur Verfügung: „Anleitung für die Missionare" (PBMT0898GE), Handbuch „Pfahlmission" (PBMI8939GE) und „Lektionen für neue Mitglieder" (PBMI8869GE). Die Pfahlmissionspräsidentschaft, der Gemeinde-Missionsleiter und die Pfahlmissionare sollen sich nicht so sehr auf eigene Programme und gedrucktes Material stützen als vielmehr auf eine sinnvolle Nutzung des o. a. Materials.

NACHRICHTEN, 1989-4

Im Handbuch „Allgemeine Anweisungen", Ausgabe 1989, Seite 5-1 ist zu lesen: „‚Jedes Mitglied der Kirche Christi, das Kinder hat, soll diese zu den Ältesten vor die Gemeinde bringen, und diese sollen ihnen im Namen Jesu Christi die Hände auflegen und sie in seinem Namen segnen.' (LuB 20:70.) In Übereinstimmung mit dieser Offenbarung darf nur jemand, der das Melchisedekische Priestertum trägt, an der heiligen Handlung der Namensgebung und Kindessegnung teilnehmen." Diese Anweisung ersetzt alle früheren Anweisungen und entspricht der, die auf Seite 151 der „Anleitung für das persönliche Studium (1) des Melchisedekischen Priestertums" steht. Die Priestertumsführer werden darauf hingewiesen, daß sie die Mitglieder von dieser Anordnung unterrichten und mit den betroffenen Familien noch vor der Versammlung, in der Kinder gesegnet werden, darüber sprechen sollen. Es muß alles getan werden, um zu vermeiden, daß jemand in dieser Hinsicht in Verlegenheit gebracht oder gar verletzt wird.

NACHRICHTEN, 1989-4

Wenn jemand von der Gemeinde-SoSch-Leitung den Eröffnungsteil leitet, kann er durch geeignete Begrüßung und die Art und Weise, wie er die Liedübung ankündigt, den weiteren Verlauf stark beeinflussen. Es ist sehr wichtig, daß die SoSch-Leitung die von der Bischofschaft festgesetzte Zeit von 10 Minuten für den Eröffnungsteil genau einhält.

Der (die) SoSch-Gesangsleiter(in) ist der Schlüssel zum Erfolg und soll sich regelmäßig mit der SoSch-Leitung wegen der auszuwählenden Lieder besprechen. Der größte Teil der Liedübung soll mit Singen zugebracht werden, und langatmige Einführungen und Erklärungen sind zu vermeiden. Die Mitglieder profitieren am meisten durch das Singen und indem sie den herrschenden Geist verspüren und sich auf die Botschaft der Lieder konzentrieren.

NACHRICHTEN, 1989-4